HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Der

neue Zeitgeist

in

Israel.

(Fortsetzung.)

Kritik über die jüdische Reformation

von

Nathan Rosenthal.

Wien.

Gedruckt bei Carl Gerold.

1846.

Die

Verkehrtheit des neuen Zeitgeistes

und

die Quellen derselben.

1.

So wie die Zustände unserer physischen Organisation zum Theil von dem Klima und der Lebensart abhängen, so sind unläugbar die geistigen Vermögen der meisten Menschen dem Einflusse des Geistes des Zeitalters unterworfen, in welchem sie leben. Vorzüglich gilt dieses von den religiösen Überzeugungen. Man sollte denken, der Mensch müsse um so geneigter seyn, solche nur nach unbefangenem Selbstdenken anzunehmen, je wichtiger und entscheidender für seine Seelenruhe er sie anerkennen muß; allein gerade bei ihnen pflegte er das Selbstdenken am leichtesten zu vergessen, am leichtesten sich der Trägheit zu ergeben, dem Geiste seiner Zeit blindlings zu folgen, und in die Worte der Meister zu schwören, es gelte nun Glauben oder Unglauben.

2.

Diese Verkehrtheit und Schlaffheit der Menschen, sich in Trägheit auf den Standpunkt der Unwahrheit gehen zu lassen, oder gar mit Wissen und Willen auf demselben zu verweilen, liegt in der Freiheit des Subjects, während Planeten, Pflanzen, Thiere von der Nothwendigkeit ihrer Natur, von ihrer Wahrheit nicht abweichen können und werden, was sie seyn sollen. Aber in der

menschlichen Freiheit ist Seyn und Sollen getrennt, sie trägt die Willkür in sich, und sie kann sich von ihrer Nothwendigkeit, von ihrem Gesetze absondern und ihrer Bestimmung entgegenarbeiten.

3.

Zwar ist kein Mensch so verdorben, so verloren, daß er überhaupt Nichts von der Religion in sich hätte; denn die Religion ist dem Menschen eine wesentlich angeborne Empfindung. Aber der Mensch ist nicht zufrieden mit dem Beifall des Selbstbewußtseyns allein; denn er bedarf der Mithülfe Anderer, um nach allen Seiten hin sein Wohlseyn zu befördern. Dieses Bedürfniß reizt ihn auch den Beifall Anderer zu erstreben. Von dieser weltlichen Seite aus schleicht sich das Verderben und die Entzweiung zur Religion hinüber.

4.

Die Entwickelung dieser Entzweiung kann man überhaupt als die Ausbildung des Verstandes und der menschlichen Zwecke bezeichnen. Indem im menschlichen Leben die Reflexion selbstständig geworden ist, so setzt sich der Wille absolute Zwecke. Die Wirklichkeit jener Zwecke ist nun ein Werk des Menschen. Er hat darin sein Eigenthum vor sich. Die Productionen machen seine Ehre und seinen Stolz aus, und schaffen einen unendlichen Reichthum, jene Welt seines äußerlichen Besitzes, seine Rechte und Thaten. Der menschliche Geist bewegt sich jetzt zwischen zwei Seiten. Die eine Seite ist die, worin er sich sein eigen weiß, und selbständig sich aus sich bestimmt. Die andere Seite ist jene, wo er eine höhere Macht, absolute Pflichten anerkennt, und das, was er für die Ausübung seiner Pflichten empfängt, immer nur Gnade bleibt.

5.

Betrachten wir die Religion der Alten, so wurde sie von ihrem Daseyn und Leben nicht abgeschieden, sie verbreitete vielmehr

ihren Hauch über alle ihre Empfindungen und Handlungen; alles was sie thaten, geschah mit Religion, alle jene Zwecke und Gegenstände ihres weltlichen Lebens wurden auf Gott bezogen. Ganz anders verhält es sich in unseren Zeiten. Man muß erstaunen über die Veränderung, welche der religiöse Zeitgeist genommen.

Die religiösen Formen, die bei den Alten so hoch gestellt waren, daß die Übung derselben ihr ganzes Leben einnahm, sind heut zu Tage ganz in den Hintergrund getreten. Ja die ganze Tradition und das Gebäude der Synagoge fängt an problematisch zu werden, und das Princip der Autorität der Synagoge wird ganz umgestoßen.

6.

Woher dieser ungeheure Contrast? Dieß kommt daher: Bei den Alten wurde durch den Glauben zur Vernunft fortgegangen; wo sie zum Erkennen eingedrungen waren, hatten sie ihre Freude, wo nicht, so haben sie verehrt. Der moderne Zeitgeist hingegen nimmt seine Umkehr von der Vernunft zum Glauben, wo er nicht zu begreifen vermag, geht er vom Glauben ab. Auf dieser Stellung beruhet die Abscheidung alter Rechtlichkeit und alten Glaubens, wahrhafter Religiosität und Sittlichkeit, von der Verkehrtheit, dem Eigendünkel und der absoluten Selbstsucht, welche in unserer Zeit aufgegangen, welche das eigene Meinen und Belieben zur Regel der Religiosität und des Rechts macht.

7.

Die nächste Veranlassung zu dieser Umkehrung des Geistes waren die Repräsentanten unserer Religion, die Heroen dieses Zeitalters, die Alles aus ihrer eigenen Vernunft schöpfen wollen, und alles Andere, was sie mit ihrer schwachen Vernunft nicht einsehen können, für bornirt und schief halten, als ob die menschliche Vernunft allein im Stande wäre zu leisten, was eine be-

währte, von jedem Zweifel geheiligte Offenbarung leisten kann. Als die Jünger Christi ihren Meister im Grabe aufsuchen wollten, wurde ihnen geantwortet: Wie könnt ihr den Lebendigen bei den Todten suchen. Dieselben Worte könnten wir zu den Repräsentanten der Religion sagen, die ihre ganze Energie anwenden auf die Einrichtung neuer Tempel, Predigt und Choral-Gesang, und ganz außer Acht zu lassen scheinen, daß das Judenthum sein Heil nur im Geiste, und nicht in äußerlichen Lokalitäten suchen soll.

8.

Daher ist es gekommen, daß man bei allem Aufwande, den man auf neue Tempel anwendet, dennoch nirgends wahre Andacht findet; der Geist der selbstsüchtigen Zügellosigkeit im Urtheilen über die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit nimmt bei unserer Jugend täglich mehr zu; überall zeigen sich Spuren eines unseligen Indifferentismus. Es kann auch nicht anders kommen. Denn wenn ein Zeitalter einen bestimmten religiösen Charakter besitzt, so pflanzt sich derselbe allmälig von den ältern Generationen auf die jüngere fort, bis ein Vorfall von Wichtigkeit den Geistern einen Umschwung gibt. Allein wenn ein Zeitalter keinen bestimmten Charakter besitzt, so wie das unsrige, wo mehrere einander feindselige Geister gleichsam um den Thron kämpfen, so müssen die jüngern Weltbürger, welche in ihm auftreten, durch diese Erscheinung in den Zustand der Unentschlossenheit und Verlegenheit versetzt werden, nicht wissend, ob sie sich zu dieser oder zu jener Partei schlagen sollen. Einige derselben werden sich allerdings fur eine bestimmen, allein der größere Theil wird sein Interesse dabei finden, eine frostig gleichgültige Neutralität zu beobachten, und die große Sache der Religion dem guten Glücke überlassen.

(Fortsetzung.)

Die

Audienz

eines

polnischen Rabbinen beim Kaiser von Rußland.

In Betreff der Juden.

Herausgegeben

von

Nathan Rosenthal.

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Boston Public Library

https://archive.org/details/derneuezeitgeist00rose_0

Rabbi.

Eure Majestät! Die allgemeinen Rechte der Menschheit fordern einen unbedeutenden Mitbewohner der Erde auf, sich mit einer Bitte für seine unglücklichen Religionsbrüder in Rußland an Eure kaiserliche Majestät zu wagen.

Nicht die Aufhebung eines Steuerdrucks, nicht Gleichstellung mit den Christen fordert er, er bittet nur, daß man ihnen die Achtung widerfahren lasse, die der Mensch vom Menschen seinem Mitebenbilde zu fordern das heilige Recht hat.

Eure Majestät werden allergnädigst dem Bittenden folgende Frage erlauben. Warum fängt man in Rußland an, jene finsteren Vorurtheile des Mittelalters gegen die jüdische Nation wieder herrschend zu machen, da die Israeliten in andern Staaten eine staatsbürgerliche Stellung erhalten? Zuerst zwang man sie, ihre alte ehrwürdige Kleidertracht abzulegen; dann wurden mehr als 100000 Familienväter sammt Weibern und Kindern von den Städten ins Innere des Landes gejagt, wo sie in Elend schmachten müssen?

Kaiser.

Wissen Sie nicht, was die Fabel erzählt von Fuchs, Luchs und Spürhund?

Rabbi.

Nein, Eure Majestät!

Kaiser.

So hören Sie, lieber Rabbi. Die Fabel erzählt von Fuchs, Spürhund und Luchs, daß sie mit ihren einseitigen Talenten der

List, des feinen Geruchs und Gesichts vor Jupiter traten, um eine gleiche Vertheilung ihrer Naturgaben zu erlangen, nach der Bewilligung heißt es: „weil sie so unbescheiden waren, mit ihren betheiligten Rechten unzufrieden zu seyn, so ist der Fuchs vor den Kopf geschlagen, der Spürhund taugt nicht zum Jagen, der Argus Luchs bekommt den Staar.“ Eben so ergeht es den Israeliten, sie haben sich Ungebührliches zueignen wollen, deßwegen sind sie um ihre alten Rechte gekommen.

Rabbi.

Weil einige Individuen sich ein Verbrechen zu schulden kommen ließen, dafür soll die ganze Nation leiden? Ferne sey dieß! Soll denn der Richter des neunten Theils dieses großen Erdkreises kein Recht ausüben?

Kaiser.

Es sieht nicht so arg aus, wie Sie glauben, lieber Rabbi. Ich meinte es ja recht gut mit meinen israelitischen Unterthanen. Ich habe Schulen für sie gegründet, Lehrer angestellt. Was die Kleidertracht betrifft, war meine Absicht, daß sie sich nicht äußerlich durch ihren lächerlichen altjüdischen Anzug von den Christen unterscheiden sollen.

Rabbi.

Majestät! Ich finde an dieser Tracht gar nichts Lächerliches. Der gemeinsame Zweck der Bekleidung, sowohl der alten, als neuen Mode, ist, den Körper zu bedecken. Nun ist die Kleidung der Alten zwar an sich eine formlose Fläche, sie wird aber durch die Stellung des Körpers, durch die Haltung und Bewegung der Glieder bestimmt. Diese Determinirbarkeit, in welcher sich darthut, daß das Äußere ganz nur dem veränderlichen Ausdruck des Geistes diene, der in dem Körper erscheint, macht das Ideale der Kleidung

aus. In unserm modernen Anzuge dagegen, in welchem die Form ganz technisch und handwerksmäßig durch den Schneider bewirkt wird, sind die Kleider eine Verunstaltung der menschlichen Glieder; denn der einmal fertige Schnitt bleibt immer derselbe, ohne durch die jedesmalige Stellung und Bewegung des Körpers bestimmt zu werden.

Kaiser.

Lieber Rabbi! In unserer Zeit ist die Äußerlichkeit in der Tracht nicht mehr so wichtig, man läßt sich durch die Mode bestimmen, weil es an und für sich äußerlich und gleichgültig ist, hierin nicht eigenen Willen zu haben; sondern man gibt dies Zufällige der Zufälligkeit Preis, und folgt dieser äußern Erscheinung der Vernünftigkeit, als im Äußern, die aber in der Gleichheit und Allgemeinheit besteht. Wie gesagt, meine Absicht war, daß sie sich nicht äußerlich von den Christen unterscheiden sollen. Von der Grenze müssen sie sich deßwegen entfernen, weil sie sich Schmuggelei zu Schulden kommen ließen.

Rabbi.

Warum sollen Alle wegen der Sünden einiger Individuen büßen? Soll man um des schadhaften Daumens willen den ganzen Körper tödten?

Kaiser.

Im Gegentheil, lieber Rabbi, die einzelnen sind sehr achtenswerth, aber die Masse, die ist verderbt und verächtlich.

Rabbi.

Worin besteht ihre Verderbtheit? Welcher Verbrechen kann man sie zeihen? Etwa des Raubes, Mordes oder Ehebruchs? Aus den kriminalstatistischen Tabellen weiß man, daß unter den Verbre-

chern nach Proportion der Bevölkerung die wenigsten Juden sind. Sind ihnen die Landesgesetze nicht heilig? oder sind sie Staatsverräther? Dagegen spricht laut die Geschichte. Eure Majestät erlaube mir allergnädigst nur einen Fall aus vielen anzuführen. „Als Alexander der Große, nach dem er sich ganz Syrien unterworfen hatte, in Judäa anlangte, um nach Egypten zu ziehen, da schickte er Briefe an alle Städte Judäas folgenden Inhalts: Demüthiget euch unter das Zepter meiner Herrschaft, und schaffet Proviant herbei für die Truppen meines Lagers, und jegliche Stadt, die meinem Befehle sich widersetzt, deren Mauern sollen geschleift werden, deren Männer seyen dem Schwerte verfallen, deren Frauen und Kinder sollen als Sclaven verkauft werden, und deren Güter gebe ich der Plünderung Preis! — Als Jadua, der Priester, den Brief des Königs gelesen hatte, da sprach er zu den Boten Alexanders: so saget eurem Herrn dem Könige: wir sind des Königs Darius Unterthanen, ihm haben wir Treue geschworen, und diese werden wir auch halten, wir werden daher unsern Bund mit ihm nicht als aufgehoben betrachten, und seine Feinde nicht unterstützen, so lange er lebt.“ So finden wir in der Geschichte Beispiele genug, daß Juden in Staaten, in denen sie gerade nicht die vortheilhafteste Stellung einnahmen, doch in Zeiten der Gefahr bereit waren, Gut und Blut zu opfern für des Vaterland.

Kaiser.

Dieß ist alles wahr, was sie sagen, lieber Rabbi, von diesen groben Verbrechen sind sie frei; aber Schmuggelei und Wucher, diese sind ihre eigenthümlichen Sünden, die man ihnen mit Recht vorwerfen kann.

Rabbi.

Dieß ist keine ausschließliche Eigenschaft der Juden, Eure Majestät! auch viele Christen gibt es, welche die Juden als Werk-

zeuge ihrer eigenen schuldigen Erpressungen gebrauchen, und sie dann auf den Pranger stellen, während sie selbst die größten Verbrecher sind. Wenn die Masse der Juden so verderbt und so nachtheilig für ein Land wäre, so müßte in Spanien, wo kein Jude wohnen darf, ein weit bedeutenderer Wohlstand herrschen, als in England und Frankreich, wo jede Schranke zwischen Juden und Christen gänzlich verschwindet, und dennoch wird man das Gegentheil finden, daß in diesen beiden Ländern der Wohlstand heut zu Tage glänzender, und unter allen Theilen der Bevölkerung mehr verbreitet ist, als in Spanien?

Kaiser (lächelnd).

Dieses gestehe ich Ihnen, lieber Rabbi, daß ohne Juden kein Staat bestehen kann. Jeder Staat bedarf Juden zu seinem Fortbestande, wie die Luft eines Beisatzes vom Stickgas bedarf, um athembar zu bleiben. — Sie müssen nur dieß bedenken, England zählt 40000 Juden, Frankreich 100000, aber in meinem Staate sind 2000000 Israeliten!

Rabbi (zornig).

Wenn die jüdische Nation dem Staatszwecke so zuwider ist, dann muß man sie abschaffen. Verdammen und doch dulden ist meines Erachtens nicht recht.

Kaiser.

Nicht so zornig, lieber Rabbi, ich habe es nicht so arg gemeint.

Rabbi.

Im Gegentheil, Majestät! Ich halte mich zu jenem Rabbi im Talmud, der über die Macht und die Pracht Roms lachte, weil die Geschichte und die tägliche Erfahrung genugsam erweisen, wie die Thorheit in sich zerfällt, und wie die Nemesis fortwaltet. Zwei Millionen des lebendigsten und geistreichsten Volkes des Erd-

bodens, so nennt es Mickiewicz, der Pole, die für ihr Vaterland gewirkt und geschaffen hätten, so edelgeistige Kraft zersplittern, ist dieses nicht eine leichtsinnige Verschwendung?

Kaiser.

Schade, daß sie nicht ihr Talent auf etwas Solides legen, sie vergeuden die kostbare Zeit mit dem närrischen und unheilbringenden Talmud.

Ich habe **Dr.** Pinners Übersetzung des Talmuds mehrere Mal durchgelesen. Sagen Sie mir, lieber Rabbi, was ist der Zweck dieses Talmuds? Ist es nicht lächerlich, wenn alte ehrbare Menschen die jämmerlichsten Kleinigkeiten mit einem solchen Ernst behandeln, als hänge Wohl und Wehe einer ganzen Nation davon ab? Ist es nicht eine Sünde, wenn man die kostbare Zeit verschwendet über der Untersuchung, ob das Ei, welches die Henne am Festtage legt, genossen werden dürfe?

Rabbi.

Den größten und erhabensten Gegenstand kann man, so man nur will, auf einer lächerlichen Seite darstellen. Finden wir nicht auch, daß die Kirche in Frankreich mehr als ein Mal ihr Ansehen brauchte, diese oder jene Art des Kopfputzes anzubefehlen oder zu verbieten? bald waren es die kurzen, bald die langen Haare, die den Zorn der Fürsten der Kirche erregten. Ludwig **VII.**, erzählt die Geschichte, der sich in seinem Gewissen für verpflichtet achtete, das Beispiel der Unterwerfung zu geben, ließ sich Kopf und Bart abscheren. Seine junge Gattin Eleonore spottete seiner wegen dieser Nachgiebigkeit, und ein so geringfügiger Umstand war die Ursache ihrer Ehescheidung. Leonore gab ihre Hand und große Besitzungen an Heinrich von der Normandie, der kurze Zeit darauf den englischen Thron bestieg, und die schönsten Provinzen Frankreichs fielen dem Auslande zu. Daher, sagt Saintfoix, jene grausamen Kriege, welche Frankreich drei Jahrhun-

derte verwüsteten, worin mehr als drei Millionen Franzosen umkamen, weil der Erzbischof gegen die langen Haare eiferte.

So unheilbringend waren doch die Albernheiten der Rabbinen (wenn man sie so nennen darf) nicht, höchstens setzten sie den Gefoppten ihre eigene Schellenkappe auf, es ist ihnen aber nie in den Sinn gekommen, Jemanden eine spanische Auto-da-Fe-Mütze aufzusetzen. Es ist sonderbar, warum man gerade beim Talmud seine lächerliche Seite heraushebt, die erhabenen und tiefen Lehren desselben aber ganz außer Acht läßt.

Kaiser.

Was für einen Sinn und welche Bedeutung hat die Frage im Talmud: „Ob bei der Auferstehung der Todten alle Juden, oder nur ein Theil derselben auferstehen werde.“

Wird denn die Allbarmherzigkeit Gottes nur die Juden auferwecken, die Christen und Muhamedaner nicht?

Rabbi.

Diese Frage hat folgenden Sinn. Die Juden sind bürgerlich todt. Aber nur scheintodt sind sie, denn ihr Herz schlägt noch, und schlägt es noch so leicht, durch die vielfältigen Wunden, doch kränklich wird es nie, in der Mitte der allgemeinen Erschlaffung hat es nie die Spannkraft des Geistes verloren. Der Sinn dieser talmudischen Frage ist daher, wenn die Zeit kommen wird, daß Israel eintreten wird in der Reihe der Nationen; diese Zeit nennen wir Juden die Zeit des Messias; denn dieses ist die einzige Hoffnung, die der Jude an den Messias knüpft; ob dann alle Juden dieses erlangen werden, oder nur ein Theil von ihnen, weil eine moralische Vollkommenheit dazu gehört, sich mit allen Menschen, ohne Unterschied der Religion, brüderlich zu vereinen? Dank sey dem Allgütigen, auf unsere Brüder in Amerika leuchtet schon die Sonne der Freiheit, sie haben vollständige bürgerliche Gleichstellung erlangt. Auch in Holland, England und Frankreich fängt sich schon an, diese Idee zu realisiren.

Kaiser.

Diese Erklärung gefällt mir, lieber Rabbi, wenn Sie mir auch die andern Stellen, die mir ganz unverständlich sind, so einleuchtend erklären, werde ich zufrieden seyn: Sagen Sie mir, was für eine Bedeutung hat diese Stelle im Talmud Tract. Bohos. Die Gelehrten von Griechenland sagten einst zu Rabbi Josua: Baue uns ein Haus in der Luft. Er sprach den Namen Gottes, sogleich stand er in der obern Region zwischen Himmel und Erde. Er sagte zu ihnen, bringt mir herauf Baumaterial; als sie ihn fragten, wie können wir da hinauf? gab er zur Antwort: wer kann ein Haus in der Luft bauen.

Rabbi.

Der Sinn dieser Stelle ist folgender. Die griechischen Gelehrten fragten, ob es nicht für den Menschen, der von Natur frei ist, angemessener wäre, außerhalb der Gesellschaft zu leben? Hierauf antwortete der Rabbi, daß dieß nicht möglich ist; so wie ein Haus nicht in der Luft, sondern nur auf festem Grund und Boden Bestand hat, so wird die absolute Freiheit nur im Staate realisirt. Die Beschränkung der Begierden, Triebe und Leidenschaften sind schlechthin die Bedingungen, aus welcher die Freiheit hervorgeht.

Kaiser.

In demselben Tract., auf derselben Seite steht: Die griechischen Gelehrten sagten ferner zum Rabbi Josua: sage uns eine Lüge; darauf erzählte er ihnen Folgendes: Einst hatte ich eine Mauleselinn, die ein Junges zur Welt brachte. Das Junge hatte um sich ein zusammengerolltes Briefchen hängen, auf welchem geschrieben stand, daß es in meinem väterlichen Hause eine Schuld von 1000000 Goldgulden zu fordern hat. Da fragten die Gelehrten, wie kann denn ein Maulthier (das ein Bastard ist) ein Junges gebären? Dieß ist eben die Lüge antwortete der Rabbi; was für Sinn und Bedeutung hat diese Stelle?

Dieß sind griechische Sophismen, wir erklären so etwas sogleich für Sottisen, und sehen sie für frostige Späße an. Wir wissen aber aus der Geschichte, daß diese dialektische Beschäftigung ein allgemeines Spiel der griechischen Philosophen, auf öffentlichen Plätzen sowohl, als selbst an den Tafeln der Könige war, wie die Königin aus dem Morgenlande zu Salomon kam, ihm Räthsel aufzugeben, um sie aufzulösen. So hieß ein Elenchus der lügende (ψευδόμενος), wo die Frage aufgeworfen wird: Wenn Jemand gesteht, daß er lüge, lügt er da, oder sagt er die Wahrheit? Es wird eine einfache Antwort gefordert. Wird gesagt, er sage die Wahrheit, so widerspricht dieß dem Inhalt seiner Rede, denn er gesteht ja, daß er lüge. Behauptet man, er lüge, so ist dem entgegen zu stellen, daß sein Geständniß vielmehr die Wahrheit ist.

Ein anderer Elenchus hieß der verborgene (διαλανθανων); dieser geht darauf, daß der Widerspruch gesetzt wird, Jemanden zugleich zu kennen und nicht zu kennen. Ich frage Einen: kennst du deinen Vater? Er antwortet: ja. Ich frage weiter: Wenn ich dir nun Jemand zeige, der hinter einem Vorhange verborgen ist, kennst du ihn? — Nein. — Nun es ist dein Vater, du kennst also deinen Vater auch nicht.

In Erfindung von dergleichen Witzen sind die Griechen der damaligen und spätern Zeit ganz unerschöpflich gewesen. Chrysipp, ein berühmter Stoiker, hat sechs Bücher hierüber geschrieben. Der Sinn dieser talmudischen Stelle ist daher dieser: die Griechen sagten zum Rabbi: Sage uns eine Lüge, nämlich ein gleiches Wortspiel, wo Wort und Sache entgegengesetzt sind; da sagte ihnen der Rabbi: Ich hatte eine Mauleselin, damit meint er die Ägypter, die der Prophet Jecheskel mit einem Maulesel verglich; diese brachte ein Junges zur Welt, welches um sich herum ein Briefchen hängen hatte, daß es in meinem väterlichen Hause

eine Forderung von 1000000 Fr. hätte, damit meint der Rabbi die Geschichte, die im Talmud vorkommt, daß die Ägypter einst die Juden bei Alexander dem Großen verklagten, sie sollten ihnen zurückzahlen, was sie sich beim Auszug aus Ägypten von ihnen ausgeliehen. Die Griechen, die die Deutung dieser Worte nicht begriffen, fragten daher, wie kann eine Mauleselin ein Junges haben? Dieß eben ist die Lüge, antwortete der Rabbi, nämlich die ganze Forderung ist eine Lüge, weil die jetzigen Ägypter gar nicht die Nachkommen der alten Ägypter sind. Denn der Prophet Jecheskel sagt ausdrücklich im Namen Gottes: Ich zerstreue die Mizrajim unter die Völker, und vereinzele sie in den Ländern. Kapitel 30. v. 23. u. 26.

Kaiser.

Sie haben mich vollkommen zufrieden gestellt, lieber Rabbi, ich nehme meine Vorurtheile gegen den Talmud zurück, behalte mir aber vor, daß Sie mir auch andere Stellen, die mir unverständlich scheinen, auf diese Art erklären sollen. Ich werde daher Ihnen zu Gefallen den Ukas von 1843 so viel als möglich erleichtern, und werde mich bestreben, meine israelitischen Unterthanen von ihren schweren Lasten zu befreien. Jetzt begreife ich, was der König Salomo sagte: „Über eine kleine Stadt von wenigen Einwohnern kam ein mächtiger König, umringte sie, baute Bollwerke um sie. Es fand sich aber ein Mann darin, dürftig und weise, der die Stadt durch Klugheit rettete.“

Rabbi.

Ich lege meinen tiefgefühlten Dank zu Füßen Eurer Majestät. Gott erhalte Eure Majestät!

Die

natürliche Religion

nach der

Meinung der Rabbinen.

Unter natürlicher Religion versteht man gewöhnlich, was der Mensch durch das natürliche Licht seiner Vernunft von Gott erkennen kann. Die Rabbinen haben die natürliche Religion bestimmt als eine Religion, in welcher das Geistige mit dem Natürlichen in ungetrübter, ungestörter Einheit sey. Nach dieser Vorstellung ist diese die wahrhafteste und göttliche Religion, die der erste Mensch im Stande der Unschuld vor dem Abfall gehabt hat. A priori begründen sie dieß in der Vorstellung, daß von Gott als dem absoluten Guten der erste Mensch erschaffen sey, als Ebenbild seiner selbst, und dieses Gottgemäße habe mit ihm im absoluten Zusammenhange gestanden.

Es heißt im Midrasch: Als Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, wollten die Engel ihn anbeten, da ließ Gott einen Schlaf auf ihn kommen, sogleich wußten sie, daß er nur ein Mensch sey.

In diesem Zusammenhange habe der Geist auch in Einheit mit der Natur gelebt, dem Willen nach stand er in dem schönen Glauben.

Die Freiheit mit dem Gesetze und dem vernünftigen Willen sey identisch gewesen, wie das Pflanzen-Individuum mit seiner

Natur identisch ist. Eben so stellt man sich vor, wie der Mensch im Stande der Unschuld, in Rücksicht auf das theoretische Bewußtseyn vollkommen gewesen sey. Er wußte unmittelbar die wahrhafte Natur der Dinge, in der Anschauung begriff er sie, die Anschauung war im Wissen ein Hellsehen. So wie der Zustand des Somnambulismus die Seele zur Einheit der Innerlichkeit mit ihrer Welt zurückführt: so habe für seinen ursprünglichen anschauenden Verstand die Natur der Dinge aufgeschlossen dagelegen. Es steht im Midrasch: Rabbi Ami sagt: Als Gott den Menschen erschaffen wollte, berathschlagte er sich mit den Engeln, und sagte zu ihnen: Wir wollen einen Menschen erschaffen. Da fragten die Engel, was für besondere Eigenschaften wird dieser Mensch haben? Da antwortete er, er wird weiser seyn als ihr. Er führte ihnen vor, alle Thiere und Vögel, und fragte sie, wie diese Thiere heißen, da wußten sie es nicht. Er ließ dann den Menschen herbeirufen, und fragte ihn, ob er nicht wüßte, welchen Namen man diesen Thieren geben könnte? Da sagte er: „dieses Thier heißt Ochs, dieses Löwe, jenes Esel u. s. a. jenes Kamehl.“ Wie heißt du? Ich heiße Adam, weil ich aus Erde (Adama) gemacht wurde. Wie heiß Ich? Dir geziemt der Name Adono (Herr), weil du der Herr aller Geschöpfe bist.“ Er hatte einen gigantischen Leib gehabt. Midrosch Rabbi Tanchume sagt: „Der Körper des ersten Menschen dehnte sich aus von einem Ende der Welt bis zum andern.“ Er hat die Macht gehabt, die ganze Welt in einem Augenblick zu übersehen. Medrosch. „Durch das Licht, das Gott am ersten Tag erschaffen, sah der erste Mensch von einem Ende der Welt bis zum andern.“

Ganz anders verhielt es sich mit ihm nach seinem Abfall.

Wie die stille Nacht, gleich einer Witwe in ihrem Trauerflor mitten unter ihren schimmernden Lampen, still und einsam dasitzt, wie betrübt und trostlos sie beständig Thau weint, und die Scene der Natur mit Schwermuth erfüllt: eine noch betrübtere Scene

wird die verfinsterte Seele durch die Sünde, welche dort allen Trost tödtet und nicht einen Funken der Hoffnung leben läßt. So steht im Midrasch: „Nachdem der erste Mensch gesündigt hatte, wurde das Licht in Finsterniß verwandelt.“ Denn es heißt in der heiligen Schrift: „Er versagt den Bösewichtern das Licht.“

Das Gebeth des ersten Menschen, als er aus dem Paradiese vertrieben wurde:

Einziger Gott, Herr der Welt!

Der du dieses große Weltall zu deinem Ruhme erschaffen, und alles nach deinem Willen gemacht hast, deine Regierung dauert ewig und deine Herrlichkeit für und für. Nichts ist vor deinem allsehenden Blicke verborgen, nichts ist vor dir zu verheimlichen. Dir Weltenherrscher! der du mich in Gnaden anerkannt hast, mich zum Herrn aller deiner Geschöpfe zu machen, will ich klagen und offenbaren meine Sünden und Schwächen. O laß mich Erbarmen finden. Die verfluchte Schlange hat mit arglistiger Tücke mich verlockt vom Baume der Lüsternheit zu essen; auch die Gattin, die du mir gabst, reizte mich dazu. Nun bin ich meines innern Friedens beraubt, mein Herz erbangt, weil du mir nicht mittheiltest, wie es mir und meinen Nachkommen in der Zukunft gehen wird. Ich weiß, daß kein Sterblicher vor dir gerecht erscheine, wie kann ich schwacher Erdensohn mich erfrechen, übermüthig und hartnäckig vor dir zu erscheinen, ich kann kein Wort hervorbringen um mich zu entschuldigen, ich war widerspenstig, ungehorsam, abtrünnig, durch diese meine Sünde wurde ich heute vertrieben, und muß mit Anstrengung die Erde, von welcher ich genommen wurde, bearbeiten; die Thiere haben keine Furcht mehr vor mir; denn seitdem ich vom Baume der Erkenntniß aß, und treulos dein Geboth übertreten, ist mir meine Weisheit genommen worden; ich bin nun ein unwissender Thor, und weiß nicht, was geschehen

wird. Allbarmherziger Gott! laß mich Erbarmen finden, deines heiligen Geistes wegen, den du in mich geblasen, laß dein Heil nie von mir weichen; denn du bist allgütig, allbarmherzig, laß in Gnaden vor dich kommen mein Gebeth. Mögen dir die Worte meines Mundes gefallen, und mein Flehen und Bitten dir nicht entgehen! du bist gewesen, und wirst in Ewigkeit seyn; erbarme dich über dein Händewerk, erleuchte meinen dunkeln Pfad, und mache mir bekannt, wie es mir und allen künftigen Generationen in der Zukunft ergehen wird.

Drei Tage nachher kam zu ihm der Engel Rasiel am Ufer des Baches, der aus dem Eden fließt, mit einem Buche in der Hand, und sprach zu ihm: Mensch! sey nicht betrübt und zage nicht; dein Gebeth wurde erhört; ich komme, um dir tiefe Weisheit mitzutheilen und dir dieses heilige Buch verständlich zu machen. Durch dieses Buch wirst du und jeder, der es mit heiliger Andacht lesen wird, erlangen die Kenntniß alles Zukünftigen, den Muth des Löwen, die Schnelligkeit des Windes zu haben, alle Welten in einem Augenblick zu übersehen, und andere wunderbare Thaten zu verrichten. Nun tritt näher Mensch! sey aufmerksam, ich werde dir den Inhalt dieses Buches mittheilen.

Da öffnete der Engel das Buch und las ihm dasselbe vor. Als Adam den Inhalt desselben aus dem Munde des Engels hörte, erschrack er und fiel auf sein Angesicht. Da sprach der Engel: Stehe auf, fasse Muth, habe keine Furcht! Nimm dieses Buch aus meiner Hand, und gehe behutsam damit um; denn dadurch wirst du große Einsicht erlangen. Als Adam dieses Buch nahm, erschien eine Flamme am Ufer des Baches, und der Engel stieg in derselben gen Himmel. Dann wußte Adam, daß es ein Engel Gottes war, und daß von Gott ihm dieses Buch geschickt wurde. Er hielt es daher in heiliger Verwahrung.

(Fortsetzung.)

Beweise,

daß die Rabbinen sich der Lehren der Philosophen bedient haben, und davon gesprochen, als seyen sie ihnen eigenthümlich, und viele Stellen im Talmud sind nicht aus ihrem Kopfe gekommen, sondern Trümmer einer bessern Vergangenheit.

Von einem

afrikanischen Rabbiner.

Herausgegeben

von

Nathan Rosenthal.

Talmud Tract. Chagiga.

„Ben Soma sagte: Als ich über die Differenz der obern und untern Wasser reflectirte, fand ich, daß sie nicht mehr betrug, als drei Finger.“

Man braucht nur wenig nachzudenken, um einzusehen, daß dieser Rabbi die Philosophie des Thales im Sinne hatte. Nach Thales ist das Princip aller Dinge das Wasser. Die Kommentare erklären, daß in dem Thaletischen Wasser nicht das sinnliche Wasser, als besonderes Element genommen ist, sondern nach Geistesweise gesetzt, als Gedanke, in welchem alle natürlichen Dinge aufgelöst sind. Hegel sagt: die Flüssigkeit ist ihrem Begriffe nach Leben. Dieses deutet Ben Soma mit den Worten an: Die Differenz zwischen dem Wasser als Princip und Wasser als Element ist drei Finger, nämlich drei Dimensionen, welche die Eigenschaften alles Körperlichen sind.

Midrosch Rabbi. Jehuda, der Sohn Simons, sagt: „Weil es nicht steht (in der Schöpfungsgeschichte) es werde Abend, sondern es war Abend, so ist bewiesen, daß die Zeit schon früher war. Daher sagt Rabbi Abuho, daß Gott vorher viele Welten erschaffen hatte, sie wurden aber alle wieder zerstört, weil sie ihm nicht gefielen, bis er die rechte getroffen.“

Dieser Rabbi hatte Anarimanders Philosophie vor sich. Es heißt daselbst in einer Stelle: „Aus dem Unendlichen seyen unendliche himmlische Sphären und unendliche Welten ausgeschieden worden; ihr Verderben aber trugen sie darum in sich, weil sie nur durch beständiges Abscheiden entstanden seyen.“

Eine andere Stelle daselbst: Rabbi Chanina sagt: „Es kam ein Feuer von oben und beleuchtete die Oberfläche des Himmels.“ Darauf sagt Rabbi Jehuda: „Als ich bei dem Verse: „Mit seinem Geiste verschönerte er den Himmel“ hielt, sah ich, daß Rabbi Chanina die Wahrheit lehrte.“

Dieser Rabbi hatte auch Anaximanders Philosophie vor Augen. Es heißt daselbst: „Die beiden, von Ewigkeit her befruchtenden Principien des Warmen und Kalten schieden sich bei der Erzeugung dieser Erde ab, und darauf habe sich eine feurige Sphäre um die die Erde umgebende Luft gebildet, wie die Rinde um einen Baum. Wie diese zersprungen und ihre Stücke im Kreise eingeschlossen wurden, so sind Sonne, Mond und Sterne entstanden.“

Eine andere Stelle: „Gott erschuf einen formlosen Körper, daraus wurden alle Wesen gemacht.“

Dieses ist das unbestimmte Ding von Anaximander (το απειρον). Er setzte als Princip etwas Unendliches, und bestimmte es nicht, ob es Luft, oder Wasser, oder Feuer, oder dergleichen etwas wäre.

(Fortsetzung.)

Psalm 19.

Übersetzt und erläutert

von

Nathan Rosenthal.

Vorbericht.

Der Inhalt des 19. Psalms, kurz zusammengefaßt, ist: Daß die Natur der Spiegel sey, in welchem wir das Bild Gottes erblicken, gleich wie aus dem Meere das Bild der Sonne zurückstrahlet. Sonne, die Sterne leuchten uns nicht nur, sie unterrichten uns auch. Dieser weite, unermeßliche Prospect ist ein System der Gottesgelehrtheit; jeder fleißige Beobachter desselben wird dadurch mit himmlischen Eingebungen begeistert. Die wahre Erkenntniß Gottes aber erlangt erst der Mensch in der Religion; ohne Religion ist alles nur Fragment, keine Sicherheit, kein Festbestand; die Religion ist diejenige Region für unser Bewußtseyn, in welcher alle Räthsel der Welt gelöst, alle Widersprüche des tiefer sinnenden Gedankens enthüllt sind, alle Schmerzen des Gefühls verstummen, die Region der ewigen Wahrheit, der ewigen Ruhe, des ewigen Friedens.

Butschowitz, den 1. Mai 1844.

1. Dem Sangmeister, ein Psalm Davids.

2. Die Himmelsräume manifestiren die Herrlichkeit Gottes, seiner Hände Werk verkündet die Ausdehnung.

Erläuterung.

2. Unter dem Ausdruck: Schamajim (Himmel), sagt Herr Doctor Philippsohn, versteht man nicht die blaue Wölbung, die wir eigentlich Himmel nennen, sondern dieß ist nur der Raum zwischen der Erde und dem obern Wasserspiegel. Zum Beweise führt er an: Of schamajim (Vogel des Himmels), 28 Ps. Der Sinn dieses Verses ist: daß die Natur für den Menschen nicht nur diese unmittelbare äußerliche Welt ist, sondern eine Welt, worin der Mensch Gott erkennt. In der Natur offenbart sich Gott, und wir brauchen keinen andern Beweis für das Daseyn Gottes, als die Betrachtung der Natur.

---

3. Jeder Tag spricht durchdringend, jede Nacht thut es verständlich dar.

Erläuterung.

3. Wir stellen uns die Schöpfung nicht vor als geschlossen, sondern als einen immerwährenden Act. Gott ist immerwährender Schöpfer und Erhalter der Welt, dieß wird jeden Tag manife-

stirt durch das Licht; denn das Licht ist die Manifestation der Natur; es ist das allgemeine Zurerscheinungbringen, und die Nacht, die Zeit der Muße und des Nachdenkens, in welchem Sinne auch die griechische Mythologie sie zur ersten Orakelgeberin macht, thut dasselbe verständlich dar, durch unser Selbstbewußtseyn, welches mit dem Lichte parallel und das treue Abbild desselben ist. Wenn wir Gott, sagt Haman, bei Sonnenschein in der Wolkensäule übersehen, so erscheint uns seine Gegenwart des Nachts in der Feuersäule sichtbarer und nachdrücklicher.

---

4. Keine Laute, keine Worte, deren Töne nicht hörbar wären.

Erläuterung.

4. Die Sprache der Natur ist eine Sprache der Begeisterung, sie spricht in solchen durchdringenden Tönen, die die Seele durchbeben und sie aus dem Zeitlichen in die ewige Heimath hinüber führen. „Die Vernunft, sagt Kant, kann durch keinen Zweifel subtiler, abgezogener Speculation so niedergedrückt werden, daß sie nicht aus jeder grüblerischen Unentschlossenheit, gleich als aus einem Traume durch einen Blick, den sie auf die Wunder der Natur und die Majestät des Weltenbaues wirft, gerissen werden sollte; um sich von Größe zu Größe bis zum Allerhöchsten, vom Bedingten bis zur Bedingung, bis zum obersten und unbedingten Urheber zu erheben.

---

5. Über den ganzen Erdkreis gehen ihre Dimensionen, sie erfüllen alles in der bewohnten Welt, der Sonne macht er ihr Zelt in ihnen.

Erläuterung.

5. Das hebräische Wort: Kavim (Linie), stammt her von Kav (Linie). Der Verfasser meint die allgemeinen Bestimmungen des Raumes, nämlich die drei Dimensionen: Höhe, Breite und Länge. Der Raum ist nicht etwas Substantielles für sich, sondern nur eine Eigenschaft der Dinge. Man kann keinen Raum aufzeigen, der Raum für sich sey, sondern ist immer erfüllter Raum, und nie unterschieden von seiner Erfüllung. Der Raum ist die Grundlage aller Naturdinge, weil die Natur unter dem Bande der Äußerlichkeit liegt. Stellen wir die Sonne noch so weit, so können wir darüber hinausgehen.

---

6. Und sie (die Sonne) schreitet hervor geschmückt, gleich dem Bräutigam aus seinem Baldachin, freudig wie der Sieger, der die Bahn durchlaufen will.

Erläuterung.

6. Um den Sinn dieses Verses gehörig aufzufassen, bin ich genöthiget Hegels Worte anzuführen. „Von keiner Religion, sagt Hegel, kann man sagen, daß die Menschen, die Sonne, das Meer, die Natur angebetet hätten; indem sie dieß anbeteten, ist es ihnen eben damit nicht mehr dies Prosaische, was es für uns ist; indem diese Gegenstände ihnen göttlich sind, sind sie zwar noch natürlich, aber damit, daß sie Gegenstände der Religion sind, sind sie zugleich vorgestellt mit einem geistigen Wesen. So wurde die Sonne bei den alten Persern als eine Gottheit verehrt, nicht ihrer besondere Gestalt, ihre endliche vergängliche Weise, sondern nur das Licht in ihr; das Licht hat die Bedeutung des Guten, des Gerechten. So hat auch das athenische Volk die Götter verehrt, indem es dieselben in Festen, Schauspielen, Gesängen, über-

haupt in der Kunst vorstellig gemacht. Denn geehrt wird Jemand, indem man eine hohe Vorstellung von ihm hat, und diese Vorstellung auch durch die That vorstellig macht, und durch sein Betragen erscheinen läßt. Indem nun das Volk in den Productionen der Kunst, in der Ehre der Gesänge und Feste die Vorstellung des Göttlichen an sich selber erscheinen läßt, hat es den Cultus in ihm selbst, d. h. es zeigt in seinen Festen zugleich wesentlich seine Vortrefflichkeit; es zeigt von sich das Beste, was es hat, das, wozu es fähig gewesen ist, sich zu machen. Der Mensch schmücke sich selbst; Gepränge, Kleidung, Schmuck, Tanz, Gesang, Kampf, alles gehört dazu, Gott Ehre zu bezeugen; der Mensch zeigt seine geistige und körperliche Geschicklichkeit, seine Reichthümer, stellt sich selbst in die Ehre Gottes dar, und genießt damit diese Erscheinung Gottes an dem Individuum selbst. Dieß gehört noch jetzt zu den Festen. Diese allgemeine Vorstellung kann genügen, daß der Mensch die Vorstellung an ihn durch sich erscheinen lasse, daß er sich aufs vortrefflichste darstelle, und so seine Anerkennung Gottes zeige. Den Siegern in den Kämpfen wurde Ehre zu Theil, sie waren die Geehrtesten des Volkes, ja sie wurden bei Lebzeiten als Götter verehrt, indem diese das Göttliche an sich zur Erscheinung brachten, durch die Geschicklichkeit, die sie bewiesen haben.“ Der Sinn dieses Verses ist daher leicht einzusehen. So wie der Bräutigam an seinem Hochzeittage sich festlich schmückt, um die Gestalt der Göttlichkeit in seiner Subjectivität hervorzubringen, oder wie der Sieger sich freut, das Göttliche an sich durch die Geschicklichkeit zur Erscheinung zu bringen; eben auf diese Weise freuet sich die Sonne, indem das Gute an ihr als sinnliche Gestalt, das Licht zur Erscheinung kommt.

7. Von seiner Raumesgränze geht sie aus, den Kreislauf durch, bis an ihre Gränze, und nichts bleibt ihrem Scheine verborgen.

Erläuterung.

7. Das Licht ist eine endliche Expansion, es ist so schnell, als der Gedanke, doch ist es nothwendig, daß es an seine Gränze kommt, durch diese seine Gränze manifestirt es sich. Das Licht als solches ist unsichtbar, im reinen Lichte sieht man nichts, eben so wenig, als in der reinen Finsterniß, es ist dunkel und nächtig. Erst nachdem sich das Licht gegen das Dunkel als Licht unterscheidet, manifestirt es sich als Licht. Nach diesen vorausgeschickten Worten, ist der Sinn dieses Verses leicht aufzufassen.

---

8. Die Gotteslehre ist vollständig, eine wahre Seligkeit, sein Zeugniß ist immer treu, macht Alberne weise.

Erläuterung.

8. Wir wissen, daß wir uns in der Religion der Zeitlichkeit entrücken, und daß sie diejenige Region für unser Bewußtseyn ist, in welcher alle Räthsel der Welt gelöst, alle Widersprüche enthüllt sind, alle Schmerzen des Gefühls verstummen, die Region der ewigen Wahrheit, der ewigen Ruhe, des ewigen Friedens. In dieser Region, wo sich der Geist mit dem wahren Zweck beschäftigt, gewinnt er die letzte Befriedigung und Freiheit; denn hier verhält sich der Geist nicht mehr zu etwas Andern und Beschränkten, sondern zum Unbeschränkten und Unendlichen, ein Verhältniß der Freiheit und nicht mehr der Abhängigkeit. Dieß Verhältniß der Freiheit ist der Genuß, den wir Seligkeit nennen.

Sein Zeugniß ist immer treu u. s. w. Der Gegenstand Gott ist für sich fähig, zugleich durch seinen Namen unsern Geist

zu erheben, unser Gemüth aufs innigste zu interessiren, und wir haben gar nicht nöthig das Daseyn Gottes durch irgend einen Vernunftschluß zu beweisen! dennoch interessiren uns die Beweise vom Daseyn Gottes, damit wir sehen, daß der menschliche Geist, sich selbst überlassen, tiefe Blicke in die Natur Gottes gethan, selbst auf Grundwahrheiten, wie das Daseyn Gottes überhaupt gekommen ist. Der Verfasser will uns damit belehren, daß positive Lehre und die Vernunfterkenntniß der religiösen Wahrheiten friedlich neben einander bestehen können.

---

9. Die göttlichen Satzungen sind einfach, erfreuen das Gemüth, seine Gebote lauter, erleuchten die Augen.

Erläuterung.

9. Unter Satzungen versteht man gottesdienstliche Handlungen, was wir ceremoniöse heißen, die den eigentlichen Cultus der Religion ausmachen, z. B. die Feier- und Festtage, die Opfer; diese Handlungen haben die Bestimmung, das Endliche zum Unendlichen zu erheben, sich mit Gott zusammen zu schließen. So haben die Opfer den Sinn der Bezeugung, daß wir nichts Eigenthümliches haben, sondern es aufgeben, und demnach uns im Verhältniß zum Absoluten denken; der, an den dieser Besitz aufgegeben werden soll, soll dadurch nicht reicher werden, sondern das Subject gibt sich dadurch das Bewußtseyn der aufgehobenen Trennung und sein Thun ist ein freudiges Thun. So bringen die Unterthanen und Besiegten im Orient dem Könige Gaben, nicht, daß er reicher werden soll; denn es wird ohnehin ihm Alles zugeschrieben, und es gehört ihm Alles.

Unter Geboten Gottes versteht man moralische Handlungen, wobei das Geistige, die Gesinnung, die Hauptsache ist, und die jedem einleuchtend sind.

---

10. Die Furcht des Herrn ist rein, besteht ewiglich, seine Rechte ewige Wahrheit, absolut zusammenhängend.

Erläuterung.

10. Gottesfurcht ist eine andere Furcht, als die Furcht vor der Naturgewalt, vor Sonne, Gewitter u. d. g.; diese hat ihren Sitz in der Phantasie, sie hat keinen Bestand, sie schlägt zuweilen in ihr Gegentheil und wird Zauberei, in welcher der Mensch sein einzelnes Selbstbewußtseyn höher weiß, gegen die natürlichen Dinge. So sagen die Eskimos, daß es in ihrer Gewalt sey, den Sturm sich erheben zu machen, Windstille zu machen, Wallfische herbei zu bringen u. s. w., dieses nur mittelst ihres Zauberspruches. Die Gottesfurcht hingegen hat ihren Grund in der menschlichen Freiheit.

Diese Furcht kommt erst an den Menschen, wenn derselbe in seiner Einzelnheit sich ohnmächtig weiß; wenn das Natürliche in ihm erzittert, erhebt er sich darüber, entsagt ihm, macht sich einen höhern Boden, und geht über zum Denken und Wissen.

---

11. Erwünschter noch als Gold und köstlich Erz, dem Munde lieblicher, als süßer Honigseim.

Erläuterung.

11. In der Religion ist der Mensch frei. Die Freiheit ist das höchste Gut des Menschen, überwiegt alle Reichthümer.

---

12. Auch dein Knecht wird durch sie erleuchtet, denn der sie bewahrt, dem wird Glückseligkeit zu Theil.

Erläuterung.

12. Das ebräische Wort (Nishor) leuchten, ist nach der Meinung des Herrn Moses Landau abgeleitet von Sohar (Glanz). Der Sinn dieses Verses ist ganz übereinstimmend mit der Philosophie der Stoiker, welche das Problem über die Harmonie von Tugend und Glückseligkeit auflösen, indem sie sagen: Glückseligkeit heißt im Allgemeinen nichts, als das Gefühl der Übereinstimmung mit sich, und dieser Genuß sey in der Tugend selbst enthalten; denn nur in der Ausübung der Tugend ist der Mensch frei und übereinstimmend mit sich selbst.

---

13. Unwissentliche Fehler, wer bemerkt die; bewahre mich vor unerkannten Sünden.

Erläuterung.

13. Wenn man handeln will, muß man nicht nur das Gute wollen, sondern man muß wissen, ob dieses oder jenes das Gute ist. Welcher Inhalt aber gut, recht oder nicht recht sey, dieß ist für die gewöhnlichen Fälle des Privatlebens in den Gesetzen und Sitten eines Staates gegeben. Das hat keine große Schwierigkeit zu wissen. Jedes Individuum hat seinen Stand, es weiß was rechtliche, ehrliche Handlungsweise überhaupt ist. Ein Anderes ist es mit den großen Menschen der Weltgeschichte, die Heroen, die ihre Zwecke und ihren Beruf nicht bloß aus dem ruhigen, angeordneten, durch das bestehende System geheiligten Lauf der Dinge geschöpft haben, sondern aus reiner Quelle, deren Inhalt verborgen, aus dem innern Geiste; die aus sich selbst zu schöpfen scheinen, und deren Thaten einen Zustand und Verhältnisse hervorgebracht haben, welche nur ihre Sache und ihr Werk zu seyn scheinen. Für solche Individuen ist es sehr schwierig das Rechte

und Gute zu wählen. Daher die Bitte des großen Königs: Bewahre mich vor unbekannten Sünden.

---

14. Entferne mich von übermüthigen Gedanken, laß sie nicht herrschen über mich, dann kann ich makellos, frei von moralischem Tadel erscheinen.

Erläuterung.

14. Ein welthistorisches Individuum hat nicht die Nüchternheit, dieses oder jenes zu wollen, viel Rücksichten zu nehmen, sondern es gehört ganz rücksichtslos dem Einen Zwecke an. So ist es auch der Fall, daß solche Individuen andere große, ja heilige Interessen leichtsinnig behandeln, welches Benehmen sich freilich dem moralischen Tadel unterwirft. Aber solche große Gestalt muß manche unschuldige Blume zertreten, Manches auf ihrem Wege zertrümmern, um dadurch den hohen Zweck für das allgemeine Beste zu realisiren.

---

15. Wohl mögen übereinstimmen die Reden meines Mundes mit dem Gedanken meines Herzens. Ewiger, mein Hort und Erlöser.

Erläuterung.

15. Um den Sinn dieses Verses gehörig aufzufassen, muß ich auf Folgendes aufmerksam machen. Das Wahre der sinnlichen Gewißheit ist nur das Allgemeine. Wenn wir sagen: Jetzt, kann es sowohl Tag als nicht Tag seyn, oder Nacht seyn, eben so wenn wir sagen Hier — so kann es sowohl ein Baum oder nicht ein Baum seyn, sondern ein Haus. Wir stellen uns dabei freilich nicht das Allgemeine vor, aber wir sprechen das Allgemeine aus, oder wir sprechen schlechthin nicht wie wir es in dieser sinnlichen Gewißheit meinen.

Die Sprache aber ist, wie wir sehen, das Wahrhaftere, in ihr widerlegen wir selbst unmittelbar unsere Meinung, und da das Allgemeine das Wahre der sinnlichen Gewißheit ist, und die Sprache nur dieses Wahre ausdrückt, so ist es gar nicht möglich, daß wir ein sinnliches Seyn, das wir meinen, je sagen können.

Geschrieben zu Butschowitz in Mähren, am 27. März 1846, im Jahre der Welt 5606.

Ende.